

Eine antike Theaterruine lebendig erhalten: Substanzerhaltung oder Rekonstruktion im griechischen Eretria?

Autor(en): **Zehnder, Konrad / Rossi, Marco / Arnold, Andreas**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizer Ingenieur und Architekt**

Band (Jahr): **117 (1999)**

Heft 41

PDF erstellt am: **21.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-79806>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Konrad Zehnder, Marco Rossi, Andreas Arnold, Zürich

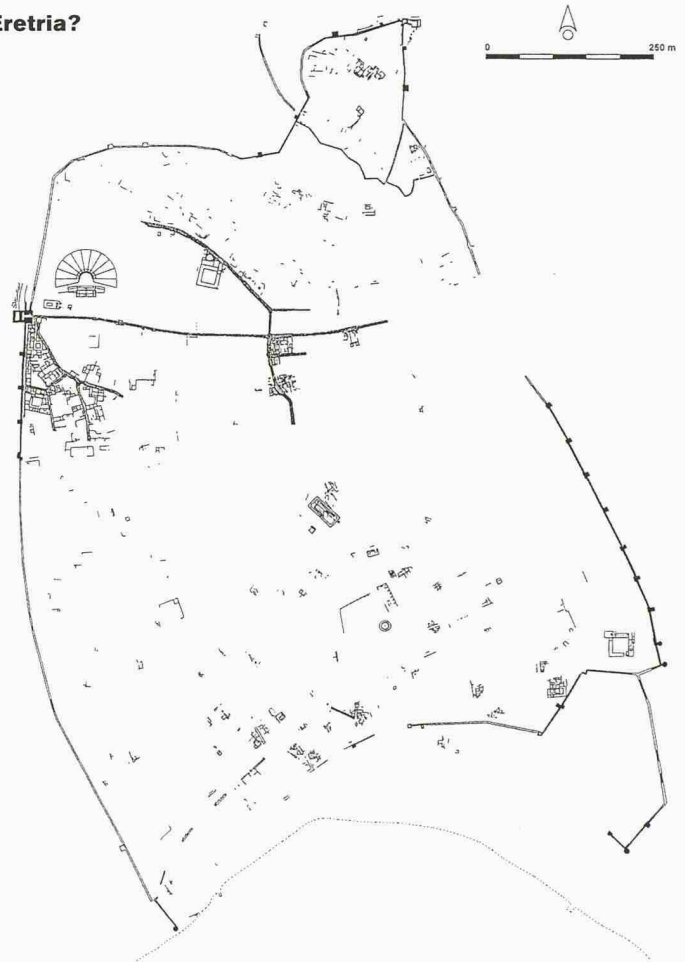
Eine antike Theaterruine lebendig erhalten

Substanzerhaltung oder Rekonstruktion im griechischen Eretria?

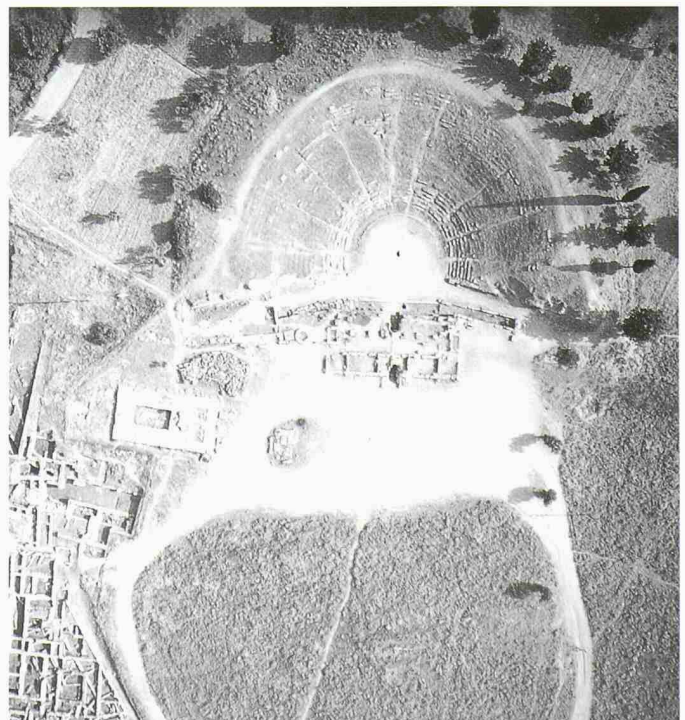
Olympiade im antiken Olympia, antikes Theater in antiker Theater-ruine; authentische Wiederbelebung alter Denkmäler! Diese naheliegender Formel überfordert die Denkmalsubstanz. Kann man denn das antike Theater integral und lebendig erhalten, so dass es mehr ist als zum Bestaunen hergerichtete und beschriftete Ruine? Man kann es versuchen, indem zuerst die effektiven Schädigungen ermittelt, dann die gefährdeten Teile lokal in Stand gesetzt und behutsam gepflegt werden und auf dieser Grundlage das Theater schonend, «verträglich», erschlossen und genutzt wird.

Auf die Olympiade von 2004 in Athen hin ist davon die Rede, verschiedene altgriechische Theaterruinen - darunter jene von Eretria - wieder spielbar herzurichten. Den *genius loci* nutzend, sollten Theaterstücke wie damals in der Antike aufgeführt werden. «Wir wollen unser Theater wieder haben wie es damals war», sagte eine junge Studentin aus Eretria. So «restauriert» zeigen u.a. das Dionysos-Theater an der Akropolis in Athen und jenes in Epidaurus, dass es dazu beträchtliche Umbauten und Installationen braucht, die auf Kosten der authentischen Substanz gehen. Besorgt um diese Denkmalsubstanz hat die vor Ort tätige Schweizerische Archäologische Schule in Griechenland das Institut für Denkmalpflege der ETH Zürich für die Mitarbeit an einer interdisziplinären Studie beigezogen.¹ Die Kernpunkte der Untersuchungen betreffen zum einen die materielle Erhaltung der vorhandenen Substanz in ihrer Umgebung, d. h. im Kontext der antiken Ruinenstätte («site archéologique») und der heutigen Stadt Eretria, zum ändern den lebendigen Einbezug des Theaters in die Stadt und darüber hinaus in den heutigen griechischen Kulturraum.

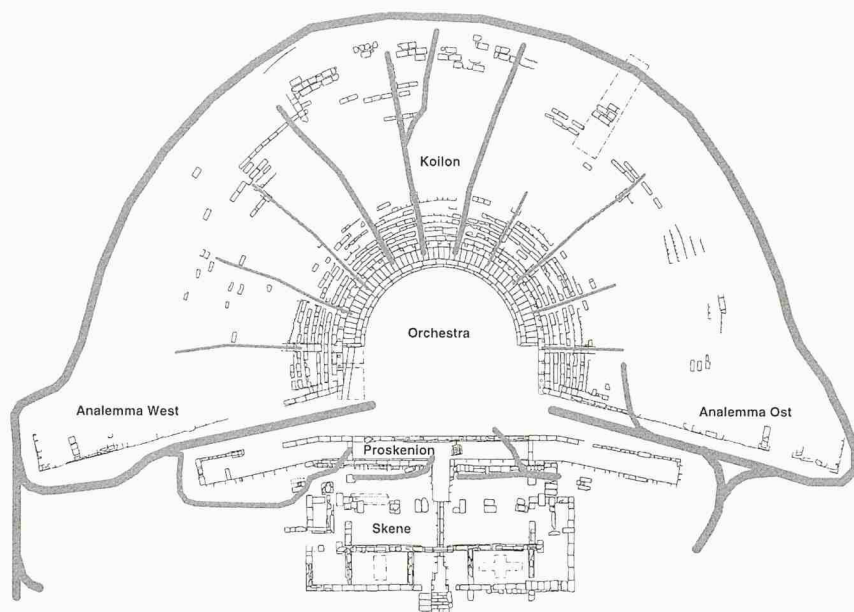
Zum Ersten ist es entscheidend, das Theater mit seiner an das Material gebundenen kulturellen Botschaft als Denkmal zu *erkennen*. Es besteht primär nur aus dem, was materiell noch da ist, das sind Relikte und Fragmente vor Ort. Erst über die Wahrnehmung mit ihrem zeitbedingten Wissen wird die Ruine zu etwas Bedeu-



1
Die antike Stadt Eretria
(Planvorlage: SASG)



2
Luftaufnahme des
Theaters um 1980
(Archiv der Schweizerischen
Archäologischen Schule in
Griechenland SASG)



3

Antikes Theater von Eretria. Begehungsspuren (Trampelpfade) des Zustandes von 1997 sind grau markiert (Planvorlage: SASG)

tenderem als einem blossen Agglomerat herumliegender Steinhaufen und Mauerstücke - und gleichzeitig zu etwas Anderem als dem ursprünglichen Theater, eben dem Denkmal, das es heute ist. Die originale Bausubstanz bezeugt die Vergangenheit unmittelbar und es gilt, diesen Zeugen für einen möglichst langen Zeitraum zu bewahren. Die Kenntnis des materiellen Bestandes, der historischen und gegenwärtigen kulturellen Bedeutung ist zugleich die wichtigste Grundlage für Entscheidungen, wie das Denkmal künftig zu erhalten und gebraucht ist.

Der materielle und kulturelle Bestand ist gefährdet, weil er durch Einwirkungen der Witterung und der Menschen geschädigt wird. Dieser Gefährdung können wir nur dann angemessen begegnen, wenn wir die Risiken - d.h. die Art, Entwicklung und Auswirkung der Schadensvorgänge, welche die materiellen und kulturellen Werte beeinträchtigen - erkannt und daraus die realistischen Möglichkeiten der integralen Erhaltung abgeleitet haben. Damit sind die methodischen Ansätze der Risikoanalyse genannt, die wir am Beispiel dieses Theaters genauer erörtern. Sie sind von allgemeiner Bedeutung, die über unsere objektbezogene Arbeit hinausgeht. Den Schlüssel zum Verständnis liefert immer die in der Bausubstanz und den betreffenden historischen Dokumenten enthaltene Information.

Das Theater steht nicht isoliert in der Landschaft, sondern war und ist Bestandteil der antiken und heutigen Stadt Eretria.

Wie können nun die baulichen Reste des Theaters für die einheimische Bevölkerung und die Besucher von auswärts sinnvoll dargestellt, erlebt und belebt werden? Auch diese Frage der touristischen und kulturellen Erschließung von archäologischen Stätten ist von objektübergreifender Bedeutung. Ähnliche Probleme sind beispielsweise in Carnac F oder in Boyne Valley IR zu bewältigen, wo bereits substanzschonende Lösungen vorgeschlagen (Carnac) oder realisiert worden sind (Boyne Valley).

Baugeschichte, örtliche Situation und Materialien

Die ältesten Spuren von Wohnbauten auf dem Gebiet der späteren Stadt stammen aus prähistorischer Zeit (18. Jh. v. Chr.). Eretria erlebte im 8. Jahrhundert v. Chr. eine erste Blütezeit und wurde im 5. bis 1. Jahrhundert v. Chr. im Laufe verschiedener kriegerischer Auseinandersetzungen mehrmals zerstört und wieder aufgebaut. Die antike Stadt lag auf einer flach nach Süden bis zum Hafen abfallenden Ebene aus Alluvionen und reichte im Norden bis auf den Hügel der Akropolis. Sie war umgeben von einer Stadtmauer aus grauem Kalkstein mit bemerkenswertem Polygonal-Mauerwerk. Das Theater befand sich beim Westeingang zur antiken Stadt in flachem Gelände am Fuss des steiler ansteigenden Akropolis-Hügels (Bilder 1, 2). Wie in Athen war das Theater nahe beim

Dionysostempel und Teil des Dionysosbezirks. Das Theater von Eretria gehört zu den ältesten griechischen Theaterbauten mit einem festen Bühnenhaus und einem Zuschauerbereich, der auf der Kreisform beruht. Die erste Bauphase wird ins 4. Jahrhundert und erste Umbauten ins 3. v. Chr. datiert. In einer dritten Bauphase wurden Teile des Theaters nach der Zerstörung Eretrias durch die Römer im Jahr 198 v. Chr. wieder hergestellt. In spätrömischer Zeit verlor Eretria an Bedeutung und wurde nach und nach verlassen. Das Theater blieb während etwa 1500 Jahren der Natur überlassen, in der Landschaft sichtbar. Die neue Stadt Nea Psara wurde erst 1824 nach den Plänen von Schaubert und Kleantes erbaut. Für diese verwendete man Steine aus dem Theater, das somit als eigentliches Steinreservoir diente.

Seit etwa 100 Jahren wurde die Theaterstätte immer wieder archäologisch erforscht², freigelegt und dadurch vermehrt der Erosion durch Witterung, Menschen (Begehen, Befahren mit Fahr- und Motorrädern) und Tiere ausgesetzt.

Die architektonischen Hauptelemente des Theaters sind (Bilder 1 und 3):

- die Skene (Bühnenhaus) und das Proskenion (Bühnenhaus-Vorbau)
- das halbrunde Koilon (Zuschauerbereich) mit konzentrischen Sitzreihen und in deren Mitte die Orchestra (Tanzplatz)
- zwischen Proskenion und Koilon befinden sich die Parodoi (seitliche Zugänge). Sie werden gegen das Koilon durch die Analemmata (hohe Stützmauern) begrenzt

Das Theater ist nach Süden ausgerichtet. Das Koilon ist im unteren Bereich etwa 3,5 m in das gewachsene Terrain abgetieft und im oberen Bereich 4-5 m hoch als Wall aufgeschüttet. Die lehmige, grüne bis braunrote, mit Sand und Steinen vermischte Erde³ wurde in rund 10-20 cm dicken Lagen annähernd parallel zur Neigung der Koilon-Innenfläche aufgeschüttet und gut verdichtet.⁴ Direkt in diesen Boden sind die Sitzsteine, die flacheren Steine der Stehplätze in den oberen Reihen und die Steine für Treppen und Wege eingesetzt. Zwischen diesen monolithischen Steinen trat die Erde hervor. Es waren etwa 30 Sitzreihen, deren ehemalige Position heute bei geeignetem Lichteinfall noch zu erkennen ist. An beiden südlichen Enden des halbrunden Koilons stehen die Überreste der ursprünglich etwa 7 m hohen Analemmata.

Von der Skene und dem Proskenion sind die Fundamente sowie Teile des Sockels erhalten. Die Skene steht auf einer Plattform, deren Höhe etwa dem heutigen, natürlichen Terrain entspricht. Sie wird

gegen die rund 3,5 m tiefer liegende Orchestra durch eine Stützmauer begrenzt. In der Hauptachse des Theaters liegt unter der Skene ein horizontaler, überwölbter, etwa 3 m hoher Gang, dessen Sohle rund 0,5 m tiefer als die Orchestra und somit der tiefste Punkt des Theaters ist. Folgende Steinarten wurden verwendet:

▪ *Poros-Steine.* Diese weichen, löcherigen bis brekziösen, sehr inhomogenen Kalksteine kommen aus der Umgebung. Die meisten erhaltenen Mauer- und Sitzbanksteine bestehen aus diesem Material. Viele Steine sind stark verwittert, andere aber in gutem Zustand.

▪ *Harte, graue Kalksteine.* Daraus bestehen u.a. die Sockelsteine an der Skene. Sie sind vorwiegend gut erhalten; einige haben jedoch durchgehende Risse.

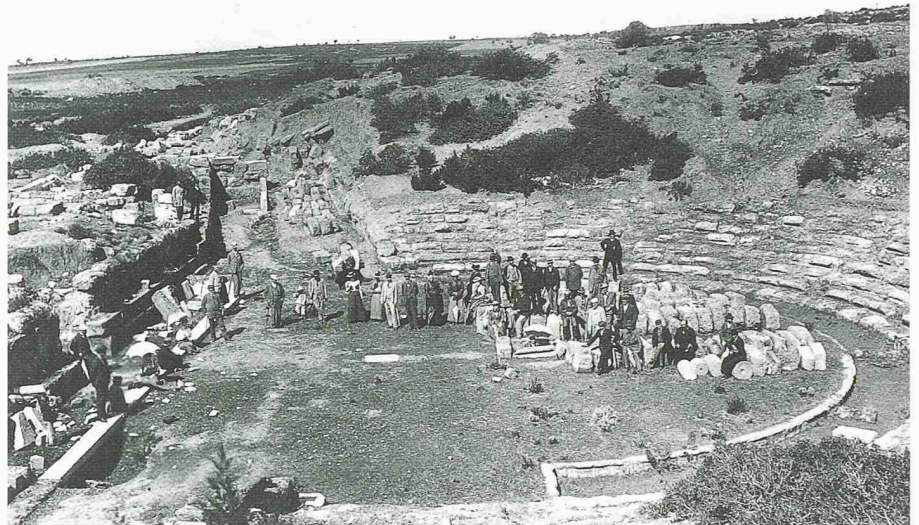
▪ *Marmor* ist nur noch in isolierten Einzelstücken vorhanden, so beispielsweise als Säulentrommel. Dieses Material stellt im vorliegenden Fall keine besonderen Probleme dar.

Zustand und Schäden

Auf den ersten Blick vermittelt die Theaterruine den Eindruck, sie zerfalle rasch und müsse demzufolge sofort saniert werden: Die unebene Bodenoberfläche und verschobene Sitzsteine im Zuschauerraum weisen auf aktive Absackung des Terrains hin, die Überreste der Analemma-Mauern scheinen intensiv zu verwittern und bald einzustürzen, die verbliebenen Sitzsteine drohen zu zerbröckeln, die Mauern des Proskenion zu zerfallen und der Durchgang unter der Skene einzubrechen. Eine gründliche Sanierung mit modernen ingenieurtechnischen Mitteln (etwa eine Betonkonstruktion hinter den Analemmata) scheint sich geradezu aufzudrängen und wurde auch schon vorgeschlagen.

Dieser erste Eindruck täuscht aber. Dies wird deutlich, wenn man die Schäden, wie eingangs vorgeschlagen, näher identifiziert, lokalisiert, qualifiziert und in ihrer Geschichte verfolgt. Nach einer solchen Untersuchung kann man primär folgende Schadensvorgänge unterscheiden:

▪ *Anthropogene Zerstörung* und *Erosion* durch Abnutzung, kriegerische Zerstörung und Abtransport von Steinen, durch Ausgrabung und heute durch Besucher. Betroffen ist die ganze Anlage, wenn auch in unterschiedlichem Ausmass. Es sind vielfältige Schadensvorgänge, die sich je zu bestimmten Phasen in der Vergangenheit ereignet haben.



4

Ausgrabung von 1894, Blick gegen Westen. Deutlich erkennbar ist der teilweise ausgegrabene Parodos West (Mitte links) und das Koilon (rechts), wo im Bereich der Analemma verrutschte und abgestürzte Blöcke freigelegt wurden (Archiv der SASG)

5

Gleiche Situation im Herbst 1997, nachdem die Anlage vom Pflanzenbewuchs gesäubert wurde. Erkennbar sind die steilen Erosionsanschnitte über der Analemma West

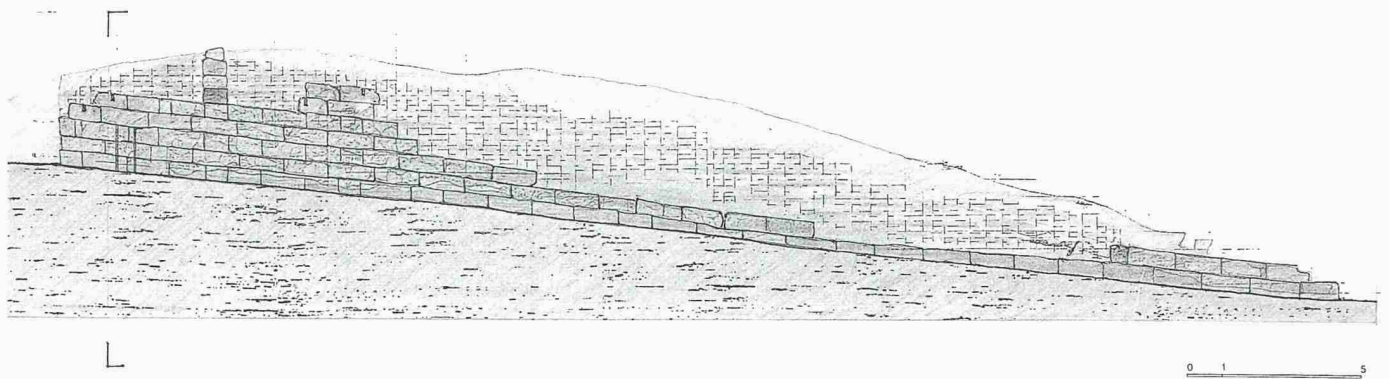


▪ *Natürliche Erosion* durch Regen. Sie wird allerdings verstärkt durch die erwähnten menschlichen Eingriffe, heute besonders durch das Begehen. Natürliche und künstliche Erosion sind also miteinander gekoppelt. Der Wall des Koilons zum Beispiel wurde im Laufe der Zeit um 1-2 m abgetragen. Heute greift die Erosion vor allem steile Böschungen an, die erst mit den Ausgrabungen geschaffen (oder zumin-

dest reaktiviert) wurden, wie etwa jene über den Resten der Analemma-Mauern.

▪ *Auflockerung der Mauerverbände* ist zum Teil eine Folge der statischen Belastungen, zum Teil aber auch von Erdbeben und von heutiger Erosion der Unterlage.

▪ *Verwitterung der Steine* geschieht hauptsächlich in Form von Abbröckeln, Absan-



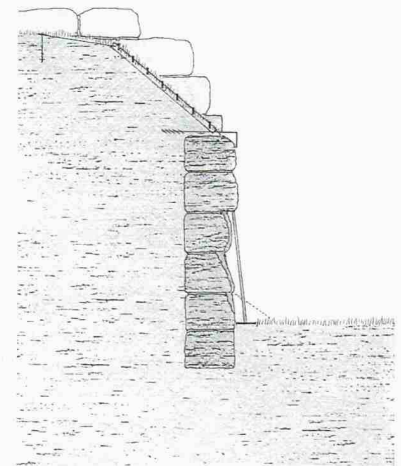
6

Ansicht Analemma West. Vorgeschlagene Massnahmen: Nahe des Westendes (links) werden zwei Stützen und ein neuer Quader eingesetzt. Die rückwärtigen Böschungen sind mit einem Metallrost bedeckt (Planvorlage: C. Krause, 1980)



7

Detailfoto Analemma West, Zustand Sommer 1998. Erkennbar sind deutliche Verwitterungen an den Steinoberflächen und der durch die Verwitterung und Erosion anfallende Schutt am Fuss der Mauer



8

Schnitt Analemma West. Konservierungsmassnahmen (von unten nach oben): Stütze eines instabilen Quaders; Mörtelschicht zum Stopfen der Löcher und offenen Fugen und als Schutz der durch Salze verwitternden Oberflächen; Stahlklammer zur Befestigung des obersten Quaders; Metallrost

den, Rissbildung und oberflächlicher Kalkauflösung. Die verschiedenen Vorgänge werden durch Regen, Feucht-Trockenwechsel, Salzkristallisationen, Mikroorganismen und wachsende Pflanzen verursacht. Am intensivsten verwittern heute Steine in Bereichen mit durchsickerndem Wasser, wo Salze angereichert werden und kristallisieren. Betroffen sind etwa Reste der Analemmata und der Durchgang unter dem Bühnenhaus.

Konservierung des Bestandes durch Instandsetzung und Pflege

Um den Bestand zu erhalten bedarf es zweifellos einiger sofortiger und mittelfristiger Massnahmen. Statt eine umfassende Totalsanierung mit modernen Mitteln und Techniken vorzunehmen, können die Schadvorgänge jedoch lokal und spezifisch beurteilt und aufgrund einer Risikoanalyse vorbeugend bekämpft werden.

Aus der Praxis hat sich die Beurteilung der *Schadensituationen* bewährt. Dabei werden an den einzelnen Bereichen eines Bauwerks bestimmte Schäden und Schadensvorgänge aufgrund bestimmter, lokaler Einwirkungen beobachtet und verfolgt, als künftige Risiken beurteilt und dann gezielt behindert: indem man etwa nur lokal statisch sichert oder die Erosion bremst, eine schützende Verschleisschicht nur dort anbringt, wo die Oberfläche erheb-

lich abgebaut wird. Dieses Vorgehen möchten wir anhand von drei Problemzonen erläutern (Bilder 4 und 5).

Koilon

Das Koilon (Zuschauerraum) mit den in den Boden gesetzten, monolithischen Sitz- und Stehreihen scheint auf den ersten Blick sehr gefährdet. Ohne die historischen Dokumente zu Rate zu ziehen meint man nämlich, der unebene Boden des ansteigenden Koilons mit gekippten und verrutschten Sitzsteinen sei recht instabil, verrutsche und erodiere heute rasch. Die Geschichte des Theaters lehrt uns aber, dass vor allem zwei Eingriffe in neuerer Zeit das heutige Schadensbild geprägt haben:

Die Benutzung des Theaters als «Steinbruch» für den Aufbau der neuen Stadt um 1824. Bilder aus der Zeit der Ausgrabung um 1894 zeigen oberhalb der Ausgrabungskante eine gestörte Oberfläche mit Gräben und verrutschten Sitzsteinen. Eine solche Oberfläche kann nicht einfach durch natürliche Erosion entstanden sein. Deshalb ist sie wohl mit der Bausteingewinnung im frühen 19. Jahrhundert in Verbindung zu bringen, als man die Steine ausgrub und abtransportierte, ohne das Gelände nachher einzuebnen. Diese Vermutung wird erhärtet durch die Tatsache, dass mehr als 80% der ursprünglich vorhandenen Sitzsteine schon vor Beginn der Ausgrabungen verschwunden waren.⁵

Die heutige Situation ist demnach stabil, mit Ausnahme der Bodenauflockerung durch Pflanzen und der schwachen Erosion entlang der in der Falllinie verlaufenden Trampelpfade der Besucher (Bilder 1 und 3).

Mit den Ausgrabungen von 1894 wurden viele der bis dahin zugedeckten Sitzsteine erneut der Verwitterung ausgesetzt. Dass manche Steine gerissen sind und zerbröckeln, ist jedoch auf eine viel ältere, über Jahrhunderte andauernde Verwitterung in der Antike zurückzuführen (Bild 11).

Für die *Konservierung des Koilons* bedeutet dies, dass keine weitreichenden Sanierungsmassnahmen notwendig sind. Allerdings sollten die Besucherbewegungen auf gesicherte Pfade beschränkt werden, und eine geeignete, kontinuierlich gepflegte Bepflanzung sollte die Erosion vermindern.

Analemmata

Anders ist die Gefährdung der *Analemmata* (Bilder 4, 5). Diese Mauerreste sind in schlechtem Zustand, an der Oberfläche zum Teil stark verwittert und teilweise einsturzgefährdet (Bild 7). Die

Erde an den rückwärtigen Steilböschungen erodiert heute ganz klar.⁶ Die Dokumente von 1894 belegen jedoch, dass der obere Teil der ursprünglich bis 7 m hohen Mauer bereits damals nicht mehr existierte (Bild 4). Mit den Grabungsarbeiten von 1891-94 wurden die Böschungen über den Mauerrelikten erneut der Erosion ausgesetzt und die Mauerreste destabilisiert. Regenwasser sickert aus dem Terrain in die Mauer und bringt Salze an die Oberfläche, die dort kristallisieren und die betroffenen Steine oberflächlich absanden und abbröckeln lassen. Es ist offensichtlich, dass die Schädigung an diesen Stellen erheblich fortschreitet. Doch ist auch dieser Schaden nicht neu. Er war schon vor der Verschüttung der Mauer da, «ruhte» dann eine gewisse Zeit und ist nach der Freilegung wieder aktiv geworden. Wirklich absturzgefährdet sind nur wenige Steine der Mauer.

Für die *Konservierung der Analemmata* genügen demnach einfache, minimale Eingriffe, um sie angemessen statisch zu sichern und zu erhalten (Bilder 6 und 8):

Instabile Partien der *Analemmata* werden abgestützt und Steinquader in den oberen Bereichen mit feinen, metallenen Klammern in die Erde zurück verankert. An den rückwärtigen, steilen Böschungen kann die Erosion durch eine Abdeckung aus metallenen Gittern weitgehend vermieden werden. Diese sind nach einer gewissen Zeit von Pflanzen bewachsen. Die Grasnarbe stabilisiert die Böschung zusätzlich an der Oberfläche und in der Tiefe, da weniger Wasser ins Erdreich eindringt.

Offene Fugen und grössere Löcher im Mauerverband werden mit Mörtel und kleinen Steinen gestopft und stark abwitternde Steinoberflächen mit einem mageren (reinen) Kalkmörtel verputzt. Diese reversible und provisorische Verschleisschicht schützt gegen die Salzverwitterung (Bilder 6, 7 und 8).

Proskenion

Ähnlich wie die *Analemmata* sind die *Stützmauern am Proskenion* an einigen Stellen durch Auflockerung des Mauerverbandes gefährdet. Kleine aber steile Böschungen über den Mauerkronen erodieren. Der Vergleich mit Fotografien von 1894 zeigt einerseits, dass einzelne Steine und Mauerstücke in der Zwischenzeit abstürzten oder nach aussen verschoben wurden. Der Mauerverband war aber an den betreffenden Stellen bereits nach den Ausgrabungen von 1894 geschwächt. Bereiche hinter den ausgegrabenen Mauerpartien wurden damals nur locker mit Schutt aufgefüllt, der sich setzte, worauf

der Mauerverband in der Folge nachgab und einstürzte.

Zur *Instandsetzung und Konservierung* werden Steinquader, die nachweisbar aus ihrer originalen Position verschoben sind, in diese zurückgesetzt.⁷ Einsturzgefährdete Quader werden statisch gesichert. Die Stützmauern werden bis auf die Höhe der obersten erhaltenen Steinreihen mit neuen Quadern ergänzt und dadurch die bestehenden Böschungen eliminiert. Die neuen Quader beschweren die alten Mauerreste, halten diese an Ort und tragen so zur statischen Sicherung bei. Die an ihrer glatten Oberflächenbearbeitung erkennbaren, neuen Quader unterstützen zudem die Lesbarkeit des Proskenions.

Kontinuierliche Pflege

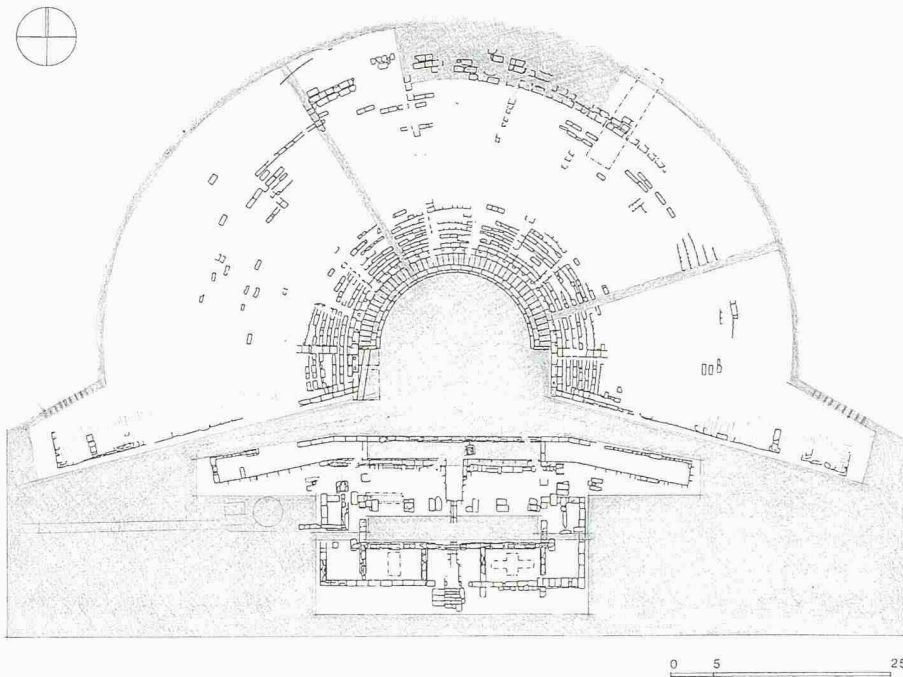
Die minimale und daher substanzschonende Instandsetzung und Konservierung rechnet mit einer andauernden, behutsamen Pflege. Dies betrifft insbesondere die Bepflanzung, die Instandhaltung der Gehwege und Wasserabläufe, die Kontrolle und Reparatur der Mauerstützen und der Verschleisschichten an kritischen Stellen.

Eingliederung des Theaters in ein Besichtigungssystem

Mit den oben erwähnten Massnahmen ist es möglich, das Theater für Besichtigungen wieder zu öffnen. Einzelne Bereiche können aber nicht frei zugänglich sein, weil sie durch Besucher gefährdet würden. Andere Bereiche müssten für die Sicherheit der Besucher zusätzlich verstärkt werden. Auf diese weitreichenden Eingriffe kann verzichtet werden, wenn eine geeignete und sinnvolle Wegführung die bedrohten Stellen absperrt und schützt (Bild 9). Genaue Vorschriften sind für die Besichtigung des Theaters und zur Erhaltung der archäologischen Zeugen also notwendig.

Das Theater soll im Zusammenhang der verschiedenen archäologischen Monumente erlebbar sein. Diese *Eingliederung in den Kontext der antiken Denkmäler* von Eretria kann durch einfache Massnahmen verbessert werden (Bild 10):

Ein neu angelegtes Netz von Fusswegen entspricht auf möglichst weiten Strecken dem antiken Strassennetz, das heute unter dem Pflanzenbewuchs kaum mehr zu erkennen ist. Dieses Wegnetz verbindet Denkmäler wie Westquartier, Stadtmauer und Westtor, Dionysostempel, Theater, Gymnasium und weitere Denkmäler. Gestalterische Massnahmen können diese

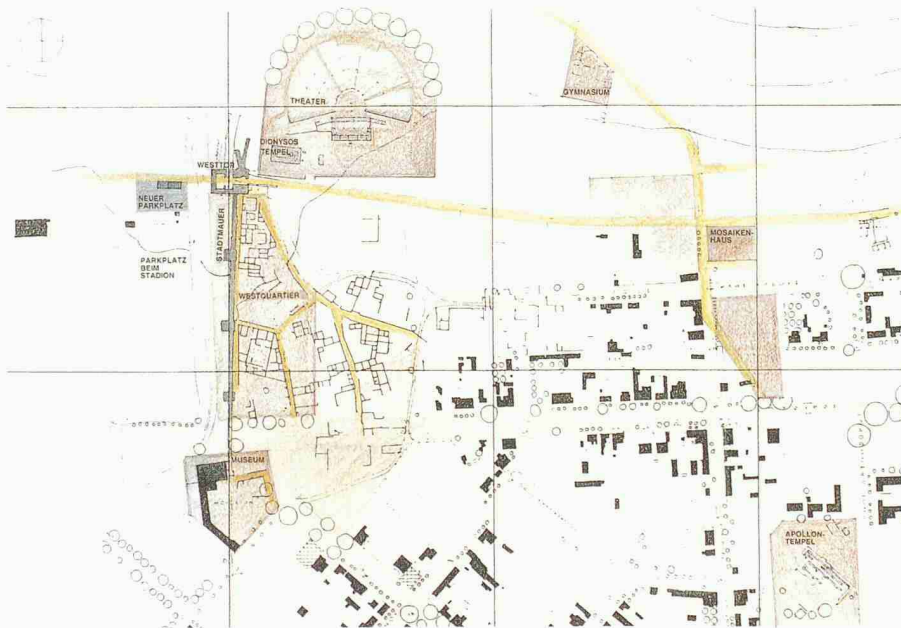


9

Zugängliche Bereiche des Theater (Planvorlage: H.P. Isler, 1997)

10

Situationsplan. Die neuen Fusswege (gelb) entsprechen dem antiken Strassennetz und verbinden die archäologischen Stätten (rot); neuer Parkplatz (blau) ausserhalb der antiken Stadtmauer (Planvorlage: R. Glutz, 1983)



Wege zusätzlich im Sinne einer Leschilfe auszeichnen. Die Reihenfolge der Besichtigung bleibt aber offen und frei wählbar.

Die zusätzlich notwendigen Parkplätze und eine minimale Infrastruktur mit Bar und Toiletten werden ausserhalb der ehemaligen Stadtmauer angeboten. Von da aus betreten die Besucher beim ehemaligen Westtor das Gebiet der antiken Stadt.

Benutzung des antiken Theaters für Veranstaltungen

Wesentlich komplexer als für die Besichtigung stellen sich die konservatorischen und funktionalen Voraussetzungen einer darüber hinaus gehenden Nutzung des Theaters dar. Wenn für die Konservierung minimale Eingriffe genügen, darf nun nicht wegen einer Theaternutzung ein grosser

Substanzverlust hingenommen werden. Grundsätzlich sind auch hier Eingriffe in die historische Bausubstanz möglichst zu vermeiden. Sämtliche Massnahmen müssen dabei auf ihre Wirksamkeit konkret überprüfbar und nötigenfalls korrigierbar sein. Wir schlagen folgendes Konzept vor:

Die zusätzlich notwendigen Infrastrukturen wie Garderoben oder Toiletten müssen ausserhalb der antiken Stadtmauer angeboten werden.

Auf feste technische Installationen und Ausrüstungen beim Theater muss verzichtet werden, so u. a. auf eine fest installierte künstliche Beleuchtung. In den Sommermonaten ist bei Spielzeiten von 18 bis 21 Uhr eine optimale natürliche Beleuchtung gewährleistet.

Der Zuschauer- und Theaterraum wird auf die Orchestra beschränkt. Die typologischen Elemente des Theaters - Bühnhaus, Orchestra und Koilon - können nicht mehr in ihren ursprünglichen Funktionen gebraucht und in Wirkung gesetzt werden. Zu diesem einschneidenden Ergebnis führten uns folgende Überlegungen.

Viele der im unteren Bereich des Koilons vorhandenen Sitzsteine sind stark verwittert (Bild 11). Ihre Verwendung als Sitzplätze würde mittelfristig einen beträchtlichen Teil dieser antiken Sitze zerstören. Diese müssten für eine erneute Benutzung massiv verstärkt werden, was einen bedeutenden Verlust an Originalsubstanz zur Folge hätte.

Im oberen Teil des Koilons scheinen sich vorerst zwei Möglichkeiten für Sitzgelegenheiten anzubieten: Es könnten neue, steinerne Sitze in die Erde eingelassen werden nach gleichem Prinzip wie bei der antiken Konstruktion. Bei dieser Variante würde stark rekonstruierend in den Bestand eingegriffen. Ebenso wäre eine temporäre, metallene Überkonstruktion für Sitzreihen möglich. Dieses neue Element stört aber als Fremdkörper das authentische Erleben der Theaterstätte. Zudem würde das Koilon an den Stellen der Auflager beschädigt und durch die Montagen und Demontagen zusätzlich gefährdet. Beide Varianten hätten schwere konservatorische Folgen und brächten starke Eingriffe in die Substanz mit sich, so dass sie nicht zu empfehlen waren.

In der Orchestra sind verschiedene Anordnungen der Sitzgelegenheiten und der Bühnenelemente denkbar. Es sind ungewohnte Funktionen und unkonventionelle Nutzungen möglich, wie sie bisher in antiken Theatern noch kaum angeboten wurden: kleine Konzerte, Performances.



11

Detailfoto der Sitzreihen im unteren, ehemals verschütteten Bereich des Koilons. Die Sitzsteine z.T. gut erhalten, z.T. zerbröckelnd bis weitgehend verwittert. Die Sitzflächen sind extrem uneben. Dieser Zustand ist für eine Nutzung als Sitzgelegenheit völlig ungeeignet

Anmerkungen

¹Das Kulturministerium der griechischen Regierung erteilte der Schweizerischen Archäologischen Schule in Griechenland die notwendigen Bewilligungen für das Projekt. Der Schlussbericht wurde auf Griechisch übersetzt und der griechischen Regierung im Januar 1999 übergeben. Ein weiteres Exemplar ist im Besitz des Bürgermeisters von Eretria. Die Schweizerische Archäologische Schule stellte der ETH-Mission ihre Infrastruktur zur Verfügung und übernahm einen Grossteil der Kosten. Für die Organisation vor Ort verantwortlich waren *Pierre Ducrey* und *Stephan Schmid* (Schweizerische Archäologische Schule in Griechenland). *Thierry Theuillat*, *Sylvian Fachard* und *François Meylan* (Universität Lausanne) erstellten eine steingerechte Bauaufnahme des Theaters. *Hans-Peter Isler* (Universität Zürich), assistiert von *Elisa Ferroni*, führte 1997 und 1998 zwei Grabungskampagnen im Theater durch. Von Seiten der ETH Zürich beteiligten sich *Georg Mörsch*, *Andreas Arnold*, *Marco Rossi*, *Brigitt Sigel*, *Barbara Toussas* und *Konrad Zehnder*. Wir danken speziell Prof. Ducrey für seine Einführungen vor Ort und das Bereitstellen nützlicher Unterlagen, Prof. Isler für wichtige Hinweise und Prof. Mörsch für seine Unterstützung unserer Arbeit.

²Ausgrabungen erfolgten 1891-95 durch die Amerikanische Schule für Klassische Studien in

Athen, 1929-33 durch E. Fiechter, 1957 durch den Griechischen Antikendienst und seit 1964 durch die Schweizerische Archäologische Schule in Griechenland. Dazu verweisen wir auf folgende Literatur: *Auberson, P.; Sebefold, K.*: Führer durch Eretria. Bern 1972. *Ducrey, P.; Isler, H.P. et al.*: Rapport sur les activités de l'Ecole suisse d'archéologie en Grèce. *Antike Kunst*, 41, 1998, 94/95. *Ducrey, P.; Isler, H.P. et al.*: Rapport sur les activités de l'Ecole suisse d'archéologie en Grèce. *Antike Kunst*, 42, 1999, 114 und 117-119. *Fiechter, E.*: Das Theater in Eretria. Stuttgart 1937. *Hofer, P.*: Eretria, ein dreistufiger Versuch. In: *Werk Archithese*, 9, 1977, 33-37.

³Die lokalen Böden sind lateritisch, d.h. eisenoxid-aluminiumoxid-reiche, vorwiegend rote Erden, die durch Verwitterung von Gesteinen unter tropischen bis subtropischen Bedingungen gebildet werden.

⁴Mündliche Mitteilung von Prof. H.P. Isler.

⁵Im verschütteten Bereich des Koilons waren noch mehr als 50% der Steine erhalten.

⁶Das zeigt der Vergleich der Bauaufnahmen von C. Krause, 1980, mit dem heutigen Zustand.

⁷Vgl. dazu Aufnahmen in E. Fiechter (1937) und Plandokumentation im Bericht «Das antike Theater von Eretria» (A. Arnold, M. Rossi, B. Toussas und K. Zehnder, November 1998).

Schlussfolgerungen und Ausblick

Die Studie zeigt, wie mit minimalen Eingriffen und technisch einfachen Mitteln das Theater in seinem heutigen Bestand als Denkmal konserviert und in Stand gesetzt werden kann. Mit einer gründlichen Schadens- und Risikoanalyse, insbesondere durch das Erforschen der im Objekt und seiner Geschichte enthaltenen Informationen, gelingt es, ein einigermaßen zutreffendes Bild über Art, Ort, Entwicklung und Wirkung der heute relevanten Schäden zu gewinnen. Darauf stützen sich Massnahmen, die lokal, stufenweise und möglichst reversibel gestaltet werden. Die dokumentierten Befunde und Ergebnisse sind ihrerseits unentbehrliche Information und Grundlage einer kontinuierlichen und nachhaltigen Pflege.

Der Einbezug des Theaters in einen archäologischen und touristischen Rundgang ist wichtig und relativ leicht möglich. Dies kommt dem gesamten archäologischen Komplex von Eretria zugute. Die zusätzliche Beanspruchung des Theaters für kulturelle Veranstaltungen erfordert ein hohes Mass an Vorsicht in allen funktionalen und baulichen Entscheidungen. Diese Zurückhaltung berücksichtigt den Umstand, dass in Eretria die für grössere Touristenströme notwendige Infrastruktur nicht vorhanden ist. Daraus ergibt sich die Chance einer bescheideneren Form der touristischen Erschliessung, die durchaus einer Nachfrage entspricht. So werden bedeutende archäologische Stätten der Öffentlichkeit präsentiert und historische Bausubstanz materiell erhalten, aber nicht einer touristischen Verfügbarkeit geopfert.

Trotz gross geschriebener Nachhaltigkeit ist es heute immer noch schwierig, die verantwortlichen Eigentümer und Behörden für Entscheidungen in dieser Richtung zu gewinnen. Auch wenn ein Denkmal nicht erneuert, sondern in seinem gegenwärtigen Zustand belassen wird, sind finanzielle Mittel für den Erhalt notwendig. Die Ausgaben für Untersuchungen und Betreuung sind aber vergleichsweise gering, wenn sich später umfangreiche Sanierungen und Restaurierungen vermeiden lassen. Der eigentliche Gewinn ist die Echtheit des Denkmals.

Adresse der Verfasser:
Institut für Denkmalpflege ETH Zürich, 8092 Zürich

Bilder

Autoren, sofern nichts anderes vermerkt.